Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zl Deutschland 10Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich 3,00 zl. — Monatlich: 1,20 zl.
Einzelfolge 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung u. Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11. Tel. 106-38

Anzeigenpreise
Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr. im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz. je Wort 10 gr. Kauf., Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 20 — Lemberg, am 15. Mai (Wonnemond) 1932 — 11. (25) Jahr

Pfingsten, das liebliche Fest ist gekommen

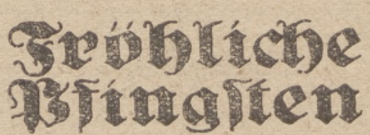
Von Vik. Wilhelm Ettinger.

„Pfingsten, das liebliche Fest ist gekommen." Unter den hohen Feiertagen der christlichen Kirche hat wohl das dritte hochbedeutsame Fest zu allermeist das Zeichen des Wunderbaren, des Geheimnisvollen. Ist's doch ein Geistesfest in des Wortes bestem Sinn, das Fest des Geistes, dessen geschichtliche Grundlage in der ersten Ausgießung des hl. Geistes zu suchen ist. Wie bei den anderen Hauptfesten der Christenheit, reichen auch beim Pfingstfest, fürwahr diesem lieblichen Fest, die Welt göttlicher Offenbarung und die Welt draußen, die wir Natur zu nennen pflegen, einander die Hand zu einem harmonischen Bunde. Legt doch zu dieser Zeit die Natur, gleichsam diesem Fest zu Ehren, den wunderschönen Brautschmuck an. Alles umher prangt und erfreut unser Auge mit dem wohltuenden Grün und dem bunten Blumenflor. Da zieht er uns Menschen, die Großen und die Kleinen, besonders die Städter, mächtig ins Freie hinaus zu Wanderungen und „Majowka's", wo dann die Seele aufatmen und vom rastlosen vorwärtsstürmenden Leben des grauen Alltags ausruhen kann. Auf dem Lande, vielfach auch in der Stadt, werden zu Pfingsten Fenster und Türen mit Grün geschmückt, um so wenigstens äußerlich in den Herzen der Hausgenossen Festtags- und Freudenstimmung auszulösen. Ist doch in diesen Tagen ein herrlicher Zauber über die irdische Natur gebreitet, ein Frühlingszauber, der selbst diejenigen nicht unberührt läßt, die sonst achtlos an den Herrlichkeiten der Schöpfung vorübergehen. Wer schuf dies alles? Wer ließ es werden und wachsen? Wir sehen die prangenden Wiesen und Felder, blühenden Gärten und Wälder, an deren Pracht sich unser Auge entzückt. Doch die Hand, die die Erde schmückt, die sehen wir nicht. Wir sehen das Bächlein munter durch den blumigen Wiesengrund eilen. des Stromes Silberband durch gesegnete Auen gleiten, aber die Kraft, die solches alles ins Leben rief, bleibt unserer Sinnenwelt verborgen. Wir können's nicht ergründen, wir können nur vertrauen.

Und wie auf dem Gebiete der Natur, so ist es auch im Reiche himmlischer Gnade, göttlichen Geistes. Dieses Reich des Geistes hat seinen Gipfelpunkt, seine Lebensfülle erreicht in der Stiftung der christlichen Kirche, deren Gedächtnis wir zu Pfingsten feiern. Die Gründung der christlichen Kirche bezeichnet einen entscheidenden Wendepunkt in der Welt- und Menschheitsgeschichte, gehen doch von diesem wunderbaren Geschehnis, wie von einem Brennpunkt jene belebenden Strahlen aus, welche die folgenden Jahrhunderte erleuchteten. Von diesem denkwürdigen Ereignis nehmen die Fortschritte der Kultur und Zivilisation ihren Ursprung, ein geistiger Segen, an dessen Gütern sich die heilsbedürftige Menschheit auch heute noch erbaut, deren sie bedarf, wie des täglichen Brotes. Ja, ein reichlich fließender Quickborn, daran wir noch genesen können mitten in den Stürmen der Gegenwart. Und wenn wir fragen: Wo ist die Hand, die diesen Wandel herbeiführt, wo die Kraft, die uns immer wieder aufs neue mit neuer Hoffnung, neuem Mut, neuem Lebensglück und -Trost erfüllt, dann wird uns die gleiche Antwort zuteil, wie angesichts des Blütensegens in der Natur: es ist etwas Unsichtbares, ein verborgenes Göttliches, Ewiges, welches der Menschheit eine neue Bahn vorzeichnet. Wir sehen die Wirkung des Geistes, aber nicht seinen Ursprung. „Der Wind bläset, wo er will und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist."

Wer unter uns, der nicht für das Aeußerliche und Irdische lebt, möchte es nicht tief empfinden, daß zu einem wahrhaft fröhlichen Pfingstfest noch mehr gehört als ein blauer Himmel, eine leuchtende Sonne, blühende Bäume und lachende Felder. Wir gönnen sie allen von Herzen, die Freude an der schönen Natur, an dem alle Jahre sich erneuernden Wunder des Frühlings, des Wachsens und Werdens in Gottes Schöpfung, aber wir wissen auch, daß der, welcher seine Freude nur in der Natur und im Diesseits sucht, niemals eine wahre, das Menschenherz ausfüllende Freude haben wird. Zum rechten Pfingstfest gehört das, was dem ersten Pfingstfest in Jerusalem seine Bedeutung gegeben hat, das Brausen vom Himmel, das Feuer in den Herzen, die Kraft aus der Höhe, der Geist Jesu Christi. Geist gibt es in der Welt genug. Und kaum war wohl eine Zeit auf ihren Geist so stolz, wie die unsrige. Was aber unserer Zeit fehlt, das ist der hl. Geist. Dieses überweltlichen, ewigen, göttlichen Geistes bedürfen wir Christen, bedarf die ganze Menschheit, bedürfen unsere kleinen zerstreuten Gemeinden, mit ihren vielen vereinzelten unter den Anderssprechenden wohnenden Gliedern. O, wenn alle diese Gemeinden und alle ihre Glieder durchdrungen wären vom Feuer des hl. Geistes, wenn in allen die hl. Flamme der ersten christlichen Liebe glühte. Welch eine Kraft müßte dann von uns ausgehen. Wie gering müßten uns die Schwierigkeiten und Leiden erscheinen, die wir dann zu überwinden hätten. Ohne Wiederbelebung durch das Pfingstgeheimnis gibt es keinen Aufstieg.

Es haben sich zu allen Zeiten auf den verschiedensten Gebieten großartige Begebenheiten abgespielt, auf welche die Menschen stolz sind. Aber keine Begebenheit ist wohl so bewundernswert, wie das Pfingstwunder, an dem die meisten Menschen trotzdem so gleichgültig vorübergehen. O, daß wir doch wieder in diesen erwartungsfrohen Tagen der heiligen Pfingstzeit reichlich erfüllt würden mit jenem Geiste, der schon die ersten Jünger beseelte! Daß doch auch bei uns jetzt ein Feuer bald entbrennte, alle Halbheit und Lauheit, Selbstsucht und Unwahrhaftigkeit in unseren Herzen verzehrend, ein Leben dafür in uns zeitigend, das da fähig wäre und gewillt zu allem Guten. Dann aber muß der Zeit- und Weltgeist, der in uns oftmals recht laut wird,



wünschen allen Lesern und Freunden

Verlag und Redaktion

schweigen und verstummen. O Gott, schaff' in uns ein reines Herz, gib uns einen neuen, einen gewissen Geist, ein neues Leben anzufangen in Dir und mit Christus, dem Haupt der christlichen Kirche, der so wunderbar die Verheißungen seines Lebens erfüllt! „Komm, heil'ger Geist, kehr bei uns ein." Nur, wer wirklich so aus der Tiefe seufzen kann, weiß, was Pfingsten ist. Vergeßt nicht, um den Hl. Geist zu flehen, damit er mit seinen Genesung bringenden Kräften uns durchdringe und durchglühe.

Wochenrückblick

Nach den stattgefundenen Premieren-, Wojewoden- und Industriellen-Konferenzen, sind nun Gerüchte im Umlauf, daß ein Wirtschaftsrat unter Leitung des ehemaligen Ministerpräsidenten, Professor Bartel, gebildet werde. Auf diese Weise will man dem dringenden Wunsch hochstehender Persönlichkeiten auf Beteiligung Professor Bartels am politischen Leben Folge leisten und gleichzeitig die Führung der Regierung unverändert in den bisherigen Händen belassen. — Der 3. Mai wurde als Ehrentag der polnischen Republik im ganzen Lande feierlichst begangen. Wir wissen, daß wir mit dem polnischen Volke eine Lebens- und Schicksalsgemeinschaft bilden, und wir wollen alle Folgerungen aus dieser Tatsache ziehen, nur daß wir unser Volkstum nicht preisgeben wollen. Möchte der heurige 3. Mai uns und die polnische Mehrheit einen Schritt weiter bringen im gegenseitigen Sichverstehen, Sichachten und im ehrlichen, freudigen Willen zu gemeinsamer Arbeit für das Wohl unserer Heimat. — Die Außenminister Englands, Amerikas und Deutschlands haben Genf verlassen, bevor es zu einer Verständigung in der Abrüstungsfrage gekommen ist. So lange nämlich die beiden angelsächsischen Mächte, England und Amerika, darauf drängten, die Konferenz weiterzuführen in der Richtung auf eine Formel, die in irgendeiner Form eine effektive Abrüstung vorsieht, hat sich Frankreich jederzeit an den Beratungen beteiligt und ist sogar mit ähnlichen Vorschlägen, wenn auch in anderer Form und mit anderen Hintergedanken, hervorgetreten. In dem Augenblick aber, wo England und Amerika die Neigung zeigten, um, der Einigung über die Abrüstungsformel willen, Deutschland entgegenzukommen, leistete Frankreich den hartnäckigsten Widerstand oder entzog sich den entscheidenden Beratungen. In Paris wußte man, daß der Reichskanzler seine Hoffnungen auf Macdonald setzte. Dr. Brüning ließ auch, als er nach Genf abreiste, durch die Presse die Auffassung verbreiten, daß er in die Genfer Beratungen nicht eingreifen werde, bevor er nicht mit dem englischen Ministerpräsidenten gesprochen habe. So wenigstens wurde die Erklärung dafür gegeben, daß der Kanzler in Genf während der ersten Tage seiner Anwesenheit nicht hervortrat. Die Franzosen aber setzten es durch, daß Macdonald auf seiner Fahrt von London nach Genf in Paris Zwischenstation machte und sich mit Tardieu zuerst über die Genfer Beratungen besprach. Sie versuchten auf jeden Fall die Engländer für sich zu gewinnen oder festzulegen, bevor sie zu den entscheidenden Verhandlungen in Genf erschienen. Aber die französische Diplomatie hat, wie in den letzten Jahren schon mehrfach, so auch jetzt wiederum in Genf verspüren müssen, daß die Angelsachsen nach dem finanziellen und wirtschaftlichen Zusammenbruch in Deutschland, Oesterreich und in den Donaustaaten sich immer mehr den Franzosen innerlich entfremden und für die von den Franzosen so eifrig propagierte Idee von der „Heiligkeit der Verträge" kein Verständnis mehr haben. Nur der skrupellosen Ausnutzung der französischen Machtstellung in der Geldpolitik war es zuzuschreiben, daß sich England und Amerika eine Zeitlang an dem deutsch-französischen Verhältnis uninteressiert zeigten, weil sie mit den eigenen Geldnöten vollauf beschäftigt waren. Jetzt hat auch Stimson erklärt, daß er bei seiner Abreise von Washington an die Möglichkeit einer Einigung unter den europäischen Mächten geglaubt habe, aber sich jetzt zu der Auffassung bekennen müsse, daß einer solchen Einigung fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenständen. Tardieu hat seine Teilnahme an der angekündigten Fünfmächte-Konferenz plötzlich abgesagt und sein Nichterscheinen mit Krankheit begründet. Er hat es unter allen Umständen vermeiden wollen, an einer Besprechung teilzunehmen, in der die Franzosen gezwungen würden, ihren unnachgiebigen Standpunkt gegenüber Deutschland aufzugeben oder offen die Verantwortung für das Scheitern der Abrüstungskonferenz auf sich zu nehmen. Frankreich will auf keinen Fall zulassen, daß sich etwas an dem gegenwärtigen Zustande Europas ändert. Aber Reichskanzler Brüning erklärte der Weltpresse, daß nun endlich einmal Schluß gemacht werden müßte mit der Mittelstufe zwischen Krieg und Frieden. Nicht nur Deutschland allein verlangt heute einen Frieden, der kein Diktat ist, sondern das Ergebnis eines wirklichen Ausgleiches der organischen Kräfte Europas. Zwei Tatsachen stehen heute völlig fest: Deutschland wird keine Tribute zahlen, Frankreich wird nicht abrüsten. Ebenso fest scheint es zu stehen, daß Amerika keinen Schuldennachlaß gewähren wird, der von den europäischen Völkern sofort in Kanonen und Tanks angelegt würde. — Soweit der erste Wahlgang in Frankreich einen Ueberblick gestattet, läßt sich ein Ruck nach Links feststellen. Es muß nun der zweite Wahlgang abgewartet werden, um sich ein klares Bild machen zu können. —

Aus Zeit und Welt

Menschenfresser im chinesischen Hungergebiet.

Nach Meldungen englischer Zeitungen ist in verschiedenen Teilen Chinas eine grauenvolle Hungersnot ausgebrochen, die bereits viele tausend Todesopfer gefordert hat. Zehntausend Menschen sind vom Hungertod bedroht. Um ihm zu entrinnen, sollen in einzelnen Distrikten chinesische Bauern ihre eigenen Kinder getötet und deren Fleisch verzehrt haben. Es war bisher nicht möglich, den bedrängtesten Gebieten Lebensmittel zuzuführen, da umherziehende Räuberbanden die Lebensmitteltransporte ausplündern. Viele Menschen leben schlimmer als Tiere. Sie reißen die Rinde von den Bäumen und verschlingen sie oder ernähren sich von Gras. Alle Hunde und Katzen sind von den hungrigen Menschen verzehrt worden, die sogar Jagd auf Ratten veranstalten, um deren Fleisch aufzuessen.

Reichsbankdiskont weiter gesenkt.

Berlin. Mit Wirkung ab 28. April hat die Reichsbank den Diskontsatz von 5½ Prozent auf 5 Prozent gesenkt und den Lombardsatz von 6½ Prozent auf 6 Prozent.

Die Verhaftung ukrainischer Studenten in Posen.

Posen. Zu den Verhaftungen ukrainischer Studenten und Studentinnen behaupten die heutigen Morgenblätter, die Polizei habe bei den Haussuchungen Höllenmaschinen, Explosivstoffe, Revolver und Munition entdeckt und einen Schriftwechsel gefunden, der darauf hindeutet, daß die Studentengruppe der ukrainischen Militärorganisation angehört. Es soll sich um eine ausgesprochene Terrorgruppe handeln, die engste Beziehungen zu Lemberg unterhalten habe. Insgesamt seien vierundzwanzig Studenten und sechs Studentinnen festgenommen worden.

Der Goethe-Preis

für 1932 wird an Gerhart Hauptmann verliehen.

7 Millionen für die Arbeitslosen im Mai.

In der gestrigen Sitzung der Hauptverwaltung des Arbeitslosenfonds wurde der Budgetvoranschlag für den Monat Mai angenommen. Die Zahl der unterstützungsberechtigten Arbeitslosen wurde mit 100 000 vorgesehen und für diesen Zweck 7 Millonen Zloty bestimmt.

Eine Postkarte ging — 20 Jahre.

In Grodno erhielt dieser Tage ein gewisser Jezierski eine Postkarte, die mit einem russischen Postwertzeichen der Vorkriegszeit versehen war. Die Postkarte war am 19. April 1912 in Wilna von einem Aronowicz abgesandt worden und ist mit dem poln. Poststempel vom 8. April 1932 versehen, nach 20 Jahren an ihrem Bestimmungsort angelangt.

Leute, die das Streichholz nicht kennen.

Im Pinsker Gebiet gibt es eine Ortschaft namens Zablocie, in der während der Kriegszeit zum ersten Male das Zündholz bekannt wurde. Und zwar benutzte es damals ein deutscher Soldat beim Anzünden seiner Zigarette. Bis

auf den heutigen Tag gibt es bei Pinsk zahlreiche Siedlungen, wo das Feuerschlagen in genau so primitiver Weise vor sich geht, wie zur Zeit unserer Urväter.

Erhöhte Visagebühren.

Das Außenministerium erließ eine Verordnung, laut der vom 28. April ab die Gebühren für Auslandsvisa wie folgt erhöht wurden: einmaliges Visum 25 Zl., Dauervisum 40 Zl., Visum für Ansiedler 50 Zl., Durchfahrtsvisum 2.50 Zl., Visum für mehrmalige Durchfahrt 12 Zloty. Gebührenfrei sind Diplomaten- und Amtsvisa.

Die diesjährigen Reservistenübungen.

Auf Anordnung des Heeresministers vom 12. d. M. werden in diesem Jahr folgende Reservisten zu Militärübungen einberufen: Jahrgang 1908: zu 6wöchigen Uebungen alle Unteroffiziere des Verbindungsdienstes und diejenigen Gefreiten und Soldaten, die namentliche Gestellungsscheine erhalten. — Jahrgang 1906 zu 6wöchigen Uebungen: a) alle Unteroffiziere der Infanterie, Artillerie, des Flugwesens, Sappeure, des Verbindungsdienstes, der Autokolonnen, Gendarmerie, Tanks, Panzerautos, Panzerzüge, Kriegsmarine; b) diejenigen Unteroffiziere der Kavallerie, die namentliche Gestellungsscheine erhalten; c) alle Gefreiten und Soldaten der Gendarmerie, d) diejenigen Gefreiten und Soldaten der Flugzeugabwehrgeschütze, des Flugwesens, des Ballonwesens und des Verbindungsdienstes, die namentliche Gestellungsscheine erhalten. Zu 4wöchigen Uebungen: a) alle Unteroffiziere des Gesundheitsdienstes und des Wagenparks, b) diejenigen Gefreiten und Soldaten der Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Sappeure, des Autoparks, Tanks, Panzerautos, Panzerzüge, des Bewaffnungsdienstes, der Intendantur und der Kriegsmarine, die namentliche Gestellungsscheine erhalten. — Jahrgang 1904: zu 6wöchigen Uebungen: a) alle Unteroffiziere des Verbindungsdienstes, b) diejenigen Gefreiten und Soldaten des Verbindungsdienstes, die namentliche Gestellungsscheine erhalten. Zu 4wöchigen Uebungen: a) alle Unteroffiziere der Infanterie, Artillerie, Sappeure, Gesundheitsdienstes und Wagenparks; b) diejenigen Unter-Autokolonnen, Gendarmerie, Tanks, Panzerautos u. -züge, des offiziere der Kavallerie, des Bewaffnungsdienstes, der Intendantur, die namentliche Gestellungsscheine erhalten; c) diejenigen Gefreiten und Soldaten des Bewaffnungsdienstes und der Intendantur, die namentliche Gestellungsscheine erhalten. — Jahrgang 1901: zu 4wöchigen Uebungen: a) alle Unteroffiziere der Infanterie, Artillerie, Sappeure, Panzerautos, Panzerzüge, Tanks, Autokolonnen, Gendarmerie, des Gesundheitsdienstes und des Wagenparks, b) diejenigen Unteroffiziere der Kavallerie, des Bewaffnungsdienstes und der Intendantur, die namentliche Gestellungsscheine erhalten; c) diejenigen Gefreiten und Soldaten des Bewaffnungsdienstes und der Intendantur, die namentliche Gestellungsscheine erhalten. — Ferner müssen diejenigen Unteroffiziere, Gefreiten und Soldaten anderer Jahrgänge Uebungen mitmachen, die namentliche Gestellungsscheine erhalten. Außerdem sind diejenigen verpflichtet, die Uebungen mitzumachen, die sie im Jahre 1931 aus irgend einem Grunde nicht mitgemacht haben.

Jahrestagung des Deutschen Auslandsinstituts.

Stuttgart. Der Not der Zeit entsprechend fand die diesjährige Tagung des Deutschen Auslandsinstitutes, die Sonnabend vormittag mit einer Sitzung des wirtschaftlichen Beirates ihren Anfang nahm, in verkleinertem Rahmen statt. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand der Festakt im „Haus des Deutschtums", zu dem sich auch Vertreter der Reichsregierung, der Reichsmarine, sowie der preußischen, württembergischen, badischen, hessischen und sächsischen Regierung eingefunden hatten. Der Vorsitzende des Vorstandes, Generalkonsul Dr. Wanner, gab ein Begrüßungstelegramm des Reichspräsidenten bekannt und teilte dann die Ehrungen dieses Jahres mit. Die höchste Auszeichnung, der „Deutsche Ring", wurde in diesem Jahre nicht verliehen. Dagegen erhielten Ehrenurkunden: der Dichter Hans Grimm, Titularerzbischof Keßler-Rußland, P. Stanislaus Schätte-Brasilien, Pastor Frank-Australien, der Arzt Dr. Magerhof-Kairo, Friedrich Samson-Himmelstjärna-Baltikum, Konsul Ahrens-St. Louis und Staatsrat Dr. Block-Darmstadt. Die Festansprache hielt Dr. Hugo Eckener-Friedrichshafen über „Das Luftschiff als Pionier". Dr. Eckener schloß seine Ansprache mit dem Wunsch, daß das deutsche Volk die Pionierfahrten des Luftschiffes weiter unterstützen möchte, bis einmal das Luftschiff sich selbst einmal erhalten könne. In seiner Schlußansprache betonte Botschafter a. D. Dr. Solf, daß Deutschland aus der Wiederwahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten Trost und Hoffnung für die Zukunft schöpfen könne.

Aus Stadt und Land

Weltklub Union. Ein Deutscher, ein Engländer und eine Französin haben kürzlich einen Klub gegründet, der eine bessere Verständigung zwischen den Völkern dadurch erzielen will, daß er persönliche Freundschaften schafft. Die Mitglieder korrespondieren miteinander über beliebige Themen, und zwar in den verschiedensten Sprachen. So lernen sie einander besser kennen und verstehen. Gelegentliche Besuche der Mitglieder in Form eines Ferientausches geben Gelegenheit, auf denkbar billigste Weise eine Ferienreise ins Ausland zu unternehmen. Der Klub hat bereits über 1000 Mitglieder in 31 verschiedenen Ländern. Er bietet Gelegenheit zur Korrespondenz in 38 verschiedenen Sprachen. In 13 Orten aus 6 verschiedenen Ländern haben sich die Mitglieder bereits zu Ortsgruppen zusammengeschlossen. Die fremdsprachliche Korrespondenz hat natürlich unter Schülern, Studenten und jungen Berufstätigen besonders Anklang gefunden, aber auch Leute bis ins 70. Lebensjahr sind dem Klub begeistert beigetreten. Nähere Auskunft, sowie interessante Druckschriften erhält jeder Interessent gern kostenlos. Man schreibe an den Präsidenten des Weltklubs Union, Johannes Clasen, Magdeburg, (Deutschland), Lüneburger Straße 35 und 36.

•

Lewandowka. (D. G. V. „Aurora".) Endlich! Nun kann die Brust frei atmen. Ein großer prächtiger Saal, Parkettfußboden, elektrisches Licht, neue Bühne und Bühnenausstattung, zeigen eine mühevolle fruchtbare Arbeit der hiesigen Deutschen. Zeit, Mühe und Geld sind nicht gespart worden, um den Zerstreuung suchenden Deutschen Gelegenheit zu bieten, ein angenehmes schönes Heim zu schaffen. Wer einmal in der ehemaligen deutschen Schule gewesen ist, kann sich gewiß noch an die kleinen Räume erinnern. Ein großer Saal nimmt jetzt den Platz ein, so daß von einer Unbequemlichkeit und Unbehaglichkeit keine Rede mehr sein kann. Die hiesigen Deutschen, vereint in dem Spar- und Darlehnskassenverein und dem deutschen Geselligkeitsverein „Aurora" haben trotz der großen wirtschaftlichen Krisis soviel Mut und Opferwilligkeit aufgebracht, daß ihnen auch von dieser Stelle aus der Dank ausgesprochen sei. Hoffen wir, daß auch alle dieses geschaffene Werk zu würdigen verstehen, was sie durch ihr zahlreiches Erscheinen bei jeder Veranstaltung bestätigen können.

— (Liebhaberbühne des D. G. V. „Aurora".) Am 15. d. Mts., dem ersten Pfingsttage, findet um 6 Uhr abends die Aufführung „Der Lebemann", Schwank in 3 Aufzügen, von Wolters, statt. Wer wieder einmal herzlich lachen und den sorgenvollen Alltag vergessen will, versäume es nicht, bei dieser Aufführung zu erscheinen.

— (Tanzkränzchen.) Nach der Aufführung findet ein Tanzkränzchen statt, zu welchem alle Tanzlustigen herzlichst eingeladen werden. Für gute Musik und reichhaltige Erfrischungshalle ist gesorgt. Näheres im Programm. P. K.

Falkenstein. (Trauung.) Am Sonntag, den 17. April, fand in der hiesigen Kirche die Trauung von Fräulein Olga Breitmeier mit dem Grundwirt Karl Huber, Sohn des verst. Kolonisten J. Huber, statt. Herr Pfarrer Dr. Seefeld legte seiner Trauungsrede das Psalmwort zugrunde: „Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird es wohl machen" und wies an der Hand dieses Schriftwortes das Brautpaar, da der Bräutigam elternlos ist, auf den besten Helfer, den Vater aller Witwen und Waisen, der seine Kinder, wenn sie ihm vertrauen und auf seinen Wegen wandeln, in keiner Not verläßt. Darauf trug der Gesangverein einen mehrstimmigen Choral vor, an welchem sich auch unsere geehrte Frau Lehrer beteiligte. Nach der Trauung fanden sich die zahlreichen Hochzeitsgäste

im Hause der Brauteltern ein, wo nach reichlicher Bewirtung der Tanz zu seinem Rechte kam, an welchem sich alt und jung in fröhlicher Stimmung bis zum Morgengrauen unterhielt. Lehrer Huber, Großvater der Braut, hielt an die Anwesenden eine Ansprache, in welcher er die guten Eigenschaften eines christlichen Ehelebens hervorhob und dem jungen Paare zwei gute Engel: „Sanftmut und Liebe" in ihr neues Heim wünschte. Da der Bräutigam in Falkenstein eine Grundwirtschaft besitzt und gegenwärtig mit dem Neubau eines Wohnhauses mancherlei zu besorgen hat, so sah sich seine Frau genötigt, gleich am zweiten Tage zu ihm in seine Notwohnung zu übersiedeln, um demselben seine vielen Lasten tragen zu helfen. Auf Anregung des Herrn Lehrers Hezel wurde eine Sammlung für das Stanislauer Kinderheim vorgenommen, welche den Betrag von 9 Zloty ergab. Dem jungen Paare wünschen wir viel Glück und Gottes Segen auf seinem neuen Lebenswege. H.

Stryj. (Stiftungsfest.) Der Jugend- und Singverein in Stryj feiert am 4. Juni d. Js. sein 10jähriges Bestehen. Er ladet auch auf diesem Wege alle Brudervereine freundlichst ein, sich an diesem Feste möglichst vollzählig beteiligen, durch eigene Darbietungen dem jubilierenden Verein dienen und dadurch die festliche Stimmung erhöhen zu wollen. Zwecks endgültiger Festlegung des Programms bitten wir um baldige Anmeldung der Teilnahme an Schulrat Butschek, als Obmann des Stryjer Jugend- und Singvereins, ulica Wyspianskiego 3.

Lemberg. (Verband deutscher Katholiken in der Wojewodschaft.) Einladung zu unserer diesjährigen ordentlichen Vollversammlung, die am 5. Juni 1932 in Michalowka, Post Uhnow um 3 Uhr nachmittags stattfindet. Tagesordnung: 1. Eröffnung, 2. Verlesung und Genehmigung des Berichtes über die letzte Hauptversammlung, 3. Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr, 4. Bericht des Zahlmeisters, 5. Bericht des Aufsichtsrates und Entlastung des Vorstandes, 6. Wahlen, 7. Anträge und Wünsche. Der Tagung geht ein Volksfest im Freien von 13 bis 15 Uhr voran. Im Anschluß an die Tagung findet eine Goethefeier statt. Das Stimmrecht in der Hauptversammlung haben: a) die Mitglieder des Hauptvorstandes, b) Die Vertreter der Ortsgruppen. Sonstige Mitglieder und Freunde des Verbandes sind herzlichst willkommen. Anträge von Ortsgruppen oder einzelnen Mitgliedern müssen mindestens 14 Tage vor der Hauptversammlung beim Vorsitzenden eingebracht werden. Anmeldungen sind zu richten: An Herrn Adam Straub in Michalowka, Post Uhnow, ad Rawa-ruska.

Muzylowice kol., den 5. Mai 1932.

(—) Heinrich Jost, Schriftführer. (—) Rudolf Lautsch, Vors.

— (Zweiglehrerverein.) Einladung zur nächsten Sitzung, welche Dienstag, den 17. Mai 1932, in Dornfeld (Szczerzec) stattfindet. Beginn 9 Uhr vormittags. Tagesordnung: 1. Lehrstunde aus Singen: ½ Stunde erste Klasse, ½ Stunde 5. und 6. Klasse (K. Lanz). Der Hauptrezenzent wird durchs Los bestimmt. (Alle vorbereiten.) 2. Referat: Neuzeitliche Richtungen in der Erziehung (Koll. W. Bisanz). 3. Vortrag: Goethe als Erzieher (Herr Dr. L. Schneider). 4. Bericht: Das neue Schulgesetz (Herr Dir. G. Kintzi). 5. Allfälliges. Abfahrt der Züge von Lwow: 6,45, 8,25 Uhr.

Neu-Sandez. (Zweigvereinssitzung, Gustav Adolf und Goethefeier.) Am 2. und 3. April 1932 fand bei uns die Sitzung unseres Lehrerzweigvereines statt. Da unsere Gemeinden so sehr weit von einander sind und wir deshalb nicht so oft zusammenkommen können, weil die Reiseauslagen zu hoch sind, müssen wir unsere Sitzungen jedesmal reicher ausgestalten. Der erste Tag galt der Erledigung der praktischen Lektionen und des laufenden geschäftlichen Teils. Von 9 bis 11 Uhr, hielten Kollege Zimmermann aus Hohenbach und nacher Frl. Kollegin Herold aus Neu-Sandez eine Lektion in poln. Geschichte. Die Aussprache über die gehaltenen Lektionen war sehr rege und wir konnten beide Lektionen, als methodisch gut durchdachte und richtig geführte werten. Am Nachmittag berichtete Herr Pfarrer Wolloschke über das neue Schulgesetz und hernach über die Möglichkeit der Ablegung der Lehrbefähigungsprüfung vor einer durch die evangelische Kirchenleitung eingesetzte Prüfungskommission, was wir mit besonderer Freude aufnahmen. Nachdem der Kassenwart über den Stand der Kasse berichtete und die Statuten des Vereins vorgelesen und zur Kenntnis genommen wurden, legte man noch den Zeitpunkt und die Tagesordnung für die nächste Sitzung fest. Zum nächsten Tagungsort wurde die Gemeinde Padew gewählt. Um 6 Uhr versammelten wir uns im Gemeindesaal zum ersten Familienabend, der dem großen evang. Glaubenshelden, dem Schwedenkönige Gustav Adolf zu Ehren geboten wurde. Nachdem alle Erschienenen und vor allem die fremden Gäste vom Ortspfarrer begrüßt wurden, hielt uns Herr Parrer Bolek aus Krakau einen eingehenden Vortrag über das Leben und Wirken Gustav Adolfs und über die große Bedeutung des Gustav Adolf-Vereins als internationales Hilfswerk für die evang. Glaubensglieder aller Erdteile und aller Völker. Einige Chöre und ein gemeinsam gesungenes Gustav Adolfslied schlossen den ernsten Teil des Abends. Nun kamen unsere Gäste zu Worte die uns einige heitere Anekdoten aus ihren Gemeinden und aus ihrer Praxis zum besten gaben. Am nächsten Tage hielt Herr Pfarrer Bolek den Festgottesdienst ab und am Abend fand der zweite Familienabend zu Ehren des hundertsten Todesjahres unseres Dichterfürsten Johann Wolfgang von Goethe, statt. Nach einem Einleitungsworte und Gedichte, hielt Kollege Rudolf Keipper einen sehr interessanten und guten Vortrag über Goethe und schilderte ihn uns sehr treffend als Menschen, Dichter, Staatsmann und unser aller Freund und Wegweiser, der lange gelebt, viel erlebt und durch seine gigantischen Werke für Jahrtausende hin die Völker belebt hat. Dieser Vortrag wurde von allen Anwesenden mit größtem Interesse und Freude aufgenommen.

Wie entsteht ein Genie?

Wie kommt es, daß jemand der Welt als Genie erscheint? Liegt es an einer außerordentlichen Begabung, die in dem Menschen ruht, oder nimmt ein Göttliches von dem Menschen Besitz, wie sich die Griechen dachten, daß der Künstler von den Musen und Apoll zu seinem Schaffen begeistert werde? Aber sind nicht ganz unbedeutende Menschen schon durch glückliche Umstände, durch eine zufällige Erfindung zu Genies gestempelt worden, während große Begabungen jahrhundertelang der Vergessenheit anheimfielen? Es scheint demnach, daß nicht nur die Leistung an sich von Bedeutung ist, sondern daß noch mancherlei andere Umstände eine Rolle spielen. So seltsam das klingt, so wird man doch Verständnis für diese Behauptung gewinnen, wenn man das Buch von Dr. Wilhelm Lange-Eichbaum „Das Genie-Problem" (Verlag von Ernst Reinhardt in München; Preis brosch. 2.50 M., Leinen 4.05 M.) zur Hand nimmt.

Man denke z. B. an Columbus. Er gilt allgemein als großes Genie. Aber weder seine Fachkenntnisse als Seemann noch seine Allgemeinintelligenz waren außerordentlich. Sein Ruhm gründet sich darauf, daß er, befangen in den Vorstellungen seiner Zeit, den Seeweg nach Indien finden wollte, aber einen neuen Kontinent entdeckte, ohne es zu wissen und ohne sich davon abbringen zu lassen, daß er nach Asien gekommen sei. Seine Leistung bestand also in einem Irrtum. Aber die ungeheuren Folgen, die diese Entdeckung mit sich brachte, das Wunderbare, Geheimnisvolle dieses Zufalls und das Tragische seines Schicksals, daß er, mit den höchsten Ehren ausgezeichnet, kurz darauf den tiefsten Fall erlebte, das verwirrte die Zeitgenossen, das läßt uns auch heute noch erschauern vor seiner Größe. Daraus geht hervor, daß das Urteil „Er war ein Genie", nicht nur auf der Begabung beruhen kann — denn diese war, wie gesagt, bei Columbus nicht überragend —, sondern daß die gefühlsbetonte Reihe des tremendum und fascinans, des Erschauerns und Erschreckens vor der Tragik eines Schicksals von Bedeutung ist. —

Aber auch dann, wenn Handlungen oder Werke aus einer Hochbegabung entstehen, entscheidet nicht nur der der geistige Wert der Leistung, sondern die Aufnahme, die diese Leistung bei der Gesellschaft findet, darüber, ob ihr Träger ein Genie ist. Es gibt Leistungen von hohem geistigen Rang, die nur kleinen Kreisen bekannt sind, es gibt Leistungen von geringem geistigen Rang, deren Träger allgemein als Genies gelten. Wie wenig die Geltung als Genie von der persönlichen Anlage abhängt, geht vor allem daraus hervor, daß das Werk mancher jahrhundertelang vergessen war, ehe ihr Schöpfer plötzlich zum Genie wurde. Nach ungefähr 100 Jahren wurde Shakespeare, nach 400 Jahren Grünewald, nach 600 Jahren Walter von der Vogelweide zum Genie erhoben. Sind ihre Werke heute mehr wert als damals? Nein, aber jede Gesellschaft bildet sich ihre Genies. Und ebenso wie jemand zur leuch-

Anschließend daran wurden einige Gedichte und Rezitationen aus Goethes Werken zum Vortrag und die schöne Feier mit Goethes „Laune des Verliebten“, zum Abschluß gebracht. — Wir danken nochmals allen werten Gästen für ihre freundliche Mitarbeit und ihr Erscheinen zu unserem Feste, danken auch der Gemeinde Neu-Sandez für ihre Gastfreundschaft und wünschen allen Gemeinden solch schöne Gustav Adolf- und Goethefeiern in diesem Jahre erleben zu dürfen. Ludwig Konrad, Oberlehrer.

Für Schule und Haus

Erst der Magen, dann die Schule

Von Dr. C. Kayser.

DKGS. Unter allen Mahlzeiten des Tages ist das Morgenfrühstück zur Erhaltung der Gesundheit und der Leistungsfähigkeit unseres Körpers wohl die wichtigste.

Das hat z. B. der praktische Engländer längst erkannt, dessen Morgenfrühstück beinahe einer deutschen Mittagsmahlzeit gleicht. Gerade am Morgen ist unser Magen, nachdem er während der Nacht eine außergewöhnlich lange Pause gehabt hat, natürlich auch am aufnahmefähigsten und hat das Recht auf eine ausreichende, zweckmäßige und geruhsame Nahrungszufuhr. Allein von alt und jung wird hierin überall viel gesündigt. Besonders dem Schulkind sollte es anerzogen werden: Erst der Magen — dann die Schule! Die Erfüllung dieser Forderung ist nicht ganz leicht. Wer hat es noch nicht erlebt, mit welcher Hast und Aufregung viele Schulkinder ihr Frühstück verzehren?

Da fehlt noch ein Heft oder die Schultasche, da wird das Taschentuch gesucht. Da muß schnell noch einmal das Gedicht überlesen werden, das man für heute aufhat. Aengstlich sind die Blicke des Kindes auf die Zeiger der Uhr gerichtet, die unaufhaltsam vorwärts rücken.

Gewiß, mit gutem Zureden erreicht manche Mutter, daß eine Tasse Milch und vielleicht ein Brötchen hastig verzehrt werden, aber wie Blei liegt es im Magen und wird womöglich auf dem Schulweg wieder herausgewürgt.

Kein Wunder, wenn ein solches Kind, das nicht nur, wie der Erwachsene, die Nahrung zum Ersatz der verbrauchten Zellsubstanz und zur Erzeugung der nötigen Körperwärme, sondern auch zum Aufbau, zum Wachstum seines Körpers braucht, zu kränkeln beginnt und in der Schule nichts leistet.

Wie kann da Abhilfe geschaffen werden?

Zunächst einmal muß das Kind zum Frühstück genügend Zeit haben. Deshalb soll es so rechtzeitig aufstehen, daß für die Einnahme des Frühstücks genügend Zeit bleibt. Diese Zeit kann auch dadurch sichergestellt werden, daß schon am Abend vorher die Mappe fix und fertig gepackt und alle Schularbeiten bis aufs letzte erledigt werden. Die Mutter, und wenn möglich auch der Vater, sollen mit dem Schulkind in gleicher Ruhe gemeinsam frühstücken und durch ihr Beispiel einen wohltuenden, erzieherischen Einfluß ausüben. Bei der Zusammensetzung des Morgenfrühstücks sollte auf den Nährwert, auf Abwechslung und in gewissen Grenzen auch auf den Geschmack des Kindes möglichst Rücksicht genommen werden. Als besonders zweckmäßig für das Schulkind seien für das Frühstück Suppen aus Mehl und Haferflocken oder Buchweizengrütze, ein Glas Milch oder Milchkakao, eine Scheibe Brot, wenn möglich Schwarzbrot, mit Butter, Schmalz, Honig oder Marmelade und dergl. empfohlen. Sehr wertvoll ist auch die Zugabe von etwas frischem Obst. Viele Kinder, besonders in den Entwicklungsjahren, haben das Bedürfnis zwischen Morgenfrühstück und Mittagessen noch ein zweites Frühstück in den Unterrichtspausen zu sich zu nehmen. In diesem Falle gebe man ihnen ein paar Scheiben Brot mit Butter oder Schmalz, etwas Aufschnitt oder frisches Obst zur Schule mit. Ein in Ruhe verzehrtes, solides Morgenfrühstück und eventuell ein kleines zweites Frühstück werden sehr wesentlich dazu beigetragen, die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit des Schulkindes zu erhöhen und ihm seine Gesundheit zu erhalten.

Vom Büchertisch*)

Das Siedlungsproblem kann nur durch tätige Mitarbeit der Frau gelöst werden. Zu diesem Thema bringt das soeben erschienene Maiheft der **„Deutschen Frauenkultur“** wertvolle Beiträge: Ilse Dieckmann, Direktorin der Obst- und Gartenbauschule der Diakonissenanstalt Kaiserswerth a. Rh. schreibt über „Umsiedlung aus der Stadt aufs Land“ und Toni Saring fordert „Arbeit für alle durch Arbeitsdienstpflicht“. — Neben einem schön illustrierten Aufsatz „Ueber Plastiken von Maria Eulenbruch“, den der Dichter Eduard Reinacher geschrieben hat, gibt der Kunstgewerbeteil reiche Anregung. Im Kleiderteil: „Von gut und schlecht gedruckten Stoffmustern“, Strick-, Spiel-, Haus- und Festkleidung für Kinder. Der große doppelseitige Schnittbogen enthält 20 naturgroße Schnitte mit ausführlichen Anleitungen. In dieser Nummer wird das vielseitige Arbeitsprogramm für die Hauptversammlung des Verbandes Deutsche Frauenkultur E. V. veröffentlicht, die Tagung, die vom 30. Mai bis 3. Juni 1932 in Kiel stattfindet, steht unter dem Leitgedanken „Das deutsche Schicksal und unsere Aufgabe“. Die Zeitschrift „Deutsche Frauenkultur“ (Herausgeber: Verband Deutsche Frauenkultur E. V.) erscheint im Verlag Otto

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

tenden Geniehöhe emporgestiegen ist, ebenso kann er wieder in das Dunkel einer unbekannten Namenlosigkeit fallen.

Ein anderer, sehr weit verbreiteter Irrtum ist es, wenn man das Genie als eine überaus harmonische Persönlichkeit auffaßt. Scheut sich die Oeffentlichkeit, in jene unheimlichen Tiefen hinabzusehen, die das Leben des Genies fast durchweg kennzeichnen? Es scheint so. Weshalb wäre denn sonst so wenig bekannt, daß sich unter den Genies außerordentlich wenig Gesunde befanden. Von der Gesamtbevölkerung eines Landes sind hoch gerechnet 0.5 Prozent geistesgestört, von den Genies, untersucht man die zirka 35 allergrößten, waren 40 Prozent einmal psychotisch, d. h. seelisch krank, über 90 Prozent psychopathisch, d. h. in ihrem seelischen Gleichgewicht gestört, und nur gegen 8.5 Prozent gesund. Es ist nach diesen Ziffern kaum anzuzweifeln, daß das Seelenleben des Genies sich fast durchgängig von dem unterscheidet, das wir gesund zu nennen gewohnt sind. Aber ist es denn nicht vielleicht diese seelische Gleichgewichtsstörung, die das Genie zu seinem Werk peitscht, bis seine Ausführung dem Ziel der Vollkommenheit entspricht, das er ohne Rücksicht auf sein Wohl und Wehe verfolgt? Gerade dieser brennende Eifer, diese Einseitigkeit im Jagen nach einem Ziel, sie entsprechen nicht dem Wesen des gesunden „normalen“ Menschen, der von Natur aus sich eben verschiedenen Seiten des Lebens zuwendet. Man kann also der Meinung sein, daß gerade der Mangel an seelischem Gleichgewicht einen Vorteil vor dem gleichbegabten harmonischen Menschen bedeutet, und darin liegt auch die Erklärung, weshalb sich unter den Genies ein so unverhältnismäßig hoher Prozentsatz seelisch Anormaler befindet.

Mag nun auch die seelische Gleichgewichtsstörung für den Werktrieb des Genies förderlich sein, wieviel Leiden und Qualen schafft es dem Menschen! Was mögen Hölderlin, Nietzsche, Strindberg durchgemacht haben, bis sie geisteskrank wurden, was Kant, Kopernikus, Gottfried Keller, Stendhal, Böcklin, die neben anderen an Altersblödsinn oder Hirnaderverkalkung litten! Was trieb so viele der Größten zu Giften, zum Opium, Absinth, Aether, Haschisch, Alkohol, wie Alexander den Großen, Sokrates, Rembrandt, Gluck, Schubert, Poe, Musset, Verlaine, Beethoven, die um nur einige von den Größten zu nennen, schwere Alkoholiker waren. Welche Hölle tobte in Michelangelo, diesem maßlosen Hypochonder, wie mußte Luther mit seiner schweren Melancholie ringen! Mozart litt gegen Ende seines Lebens an Verfolgungsideen. Es ist unmöglich, alle aufzuzählen, aus denen jene Werke geboren sind, zu denen wir als Denkmäler einer göttlichen Harmonie aufzublicken pflegen.

Das Genie wird mit Romantik umwoben. Es gibt Romantik, die aus Ehrfurcht vor der Tragik der Wirklichkeit erwächst, es gibt aber eine Romantik, die die Wirklichkeit verdecken will, die lügt. Verehren wir das Genie, aber hüten wir uns vor dem rosenroten Kitsch, der aus leidvollem Menschentum eine lächerliche Gipsfigur macht.

Beyer, Leipzig, dem Verlag für die Frau. Sie ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen — Preis des Einzelheftes 1 RM. Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitschrift durch die Ortsgruppen.

England residiert

Das Leben der Weißen auf Ceylon

Von Annie Francé-Harrar.

Annie France-Harrar ist als Reiseschriftstellerin beliebt wegen ihrer Fähigkeit, in leuchtenden Farben die Schönheiten der von ihr besuchten Landschaften zu schildern, gleichzeitig aber auch die Vielheit des geschichtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Geschehens der Bewohner dieser Landschaften einfließen zu lassen. So entsteht ein lebendiges Bild aus Schwärmerei und Naturbeobachtung, Romantik und Wissen, Licht und Schatten, wie es ihr auch wieder in dem Buch „Die Insel der Götter, Wanderung durch Ceylon" gelungen ist. (B. J. Oestergaardt-Verlag, Berlin).

Der Kaufmann führt.

Der Engländer, wo er Städte neu zu bauen gezwungen ist, besitzt einen ganz bestimmten Traditionsstil, der einheitlich rund um den Erdball geht. Es scheint ihm eine gewisse Art Neubarock das Geeignetste zur Repräsentation zu sein, in dem man sehr wohl noch immer bestimmte Elemente des schottischen Burgenstils zu erkennen vermag. Ohne Rücksicht darauf, ob und wie ein solches europäisches Stilkonglomerat, zusammengesetzt aus einem Dutzend westlicher Vergangenheiten, in einer Tropenlandschaft wirkt, hat man auch in Ceylon neben das alte Kalambu eine solche englische Stadt gestellt. Oder richtiger gesagt davor, denn man kann vom Hafen aus nicht in die Petlah gelangen, ohne das Fortviertel zu durchqueren. Da sieht man nun die mächtigen Paläste des Postamtes und der großen Hotels, besonders des „Grand Oriental Hotels". Da gibt es breite, tadellos gepflasterte Straßen, die weiten Viktoria-Arkaden, unter denen sich vor allem Geschäft an Geschäft drängt.

Dem europäischen Kaufmann in den Tropen ist allein Macht und Möglichkeit gegeben, das Wellenspiel westlicher Jahreszeitengebräuche in einer völlig fremden Natur noch festzuhalten. Es ist wunderlich, wie sehr das Herz weißer Menschen an allen solchen Erinnerungsfesten hängt, wenngleich sie sich sonst tausendmal rühmen, durchaus vorurteilsfreie Kolonialleute zu sein. Und so begehen denn auch die Läden von Colombo einmütig Weihnachten, indem sie in der wildglühenden Dezembersonne Figuren des heiligen Nikolaus im schweren Pelzmantel ins Schaufenster stellen, zierliche Watteflocken auf künstliche Fichten- und Mistelzweige rieseln lassen und bunte Kerzen auf grüngefärbte Weihnachtsbäumchen stecken, die dann von Hitze sichelförmig umsinken und in großen Wachstropfen zerschmelzen. Und indem sie in den „Ceylon New Times" große Inserate einrücken, man müsse den Christabend und die Jahreswende mit Puterbraten und Plumpudding bis zum verdorbenen Magen feiern — und das in einem Klima, in dem, genau besehen, jede halbwegs ernstere Verdauungsstörung tödlich sein kann.

Denkmäler, Kasernen, Hotels.

Aber das ist nur ein Beispiel mehr für das unerschütterlich konservative Wesen der Engländer, das sich freilich auch sonst in allem und jedem ausprägt. So steht im wunderschönen, bezaubernd duftenden „Gordons-Garden", der zum Gouverneurspalast gehört, aber für jedermann zugänglich ist, eine steifleinene Statue des Gouverneurs Sir Arthur Gordon und auf weißen Treppenstufen, etwas erhöht, ein Denkmal der Queen Viktoria. Man kann sich schwer etwas weniger unter diese rosenroten Sträuße gefüllten Oleanders Gehöriges denken als dieses steinweiße, von abgeschmackten Ornamenten umgebene Abbild, das mit leerer Unfreundlichkeit auf ein Becken von seidig violetten Orchideen blickt.

Hinter der langen Queenstreet fangen die Kasernen an. Es sind fünf, samt dem dazugehörigen Offizierskasino, aber an verschiedenen Stadtenden werden neue errichtet. Und überall, auch vor dem großen Militärhospital, stehen Kanonen, gar nicht dekorativ, sondern bitter ernst gemeint. Ja, man spürt — nicht nur klimatisch — den heißen Boden, auf dem man hier lebt, und die rote Lateriterde gemahnt im halben Licht der schnell einsinkenden Dämmerung zuweilen nicht ganz sympathisch an Bänder dunklen Blutes.

Das schönste und luxuriöseste der Hotels von Ceylon befindet sich nicht in Colomba, sondern etwa eine Viertelstunde Rikschah-Fahrt draußen vor der Stadt. Der Strand ist hier ganz flach und eben, und der Indic rollt breit herein. Hier draußen sind keine Häuser mehr, aber eine untadelige Straße, von steinernen Bänken eingefaßt, zieht sich am Ufer entlang. Hier bewegt sich die große Erholungspromenade in zwei kurzen Spätnachmittagsstunden, da der Meerwind aufspringt und die Luft wie mit ungeheuren salzduftenden Fächern kühlt. Hier findet sich die ganze Stadt ein, um Atem zu holen, und der Abend macht die schweißmüden Menschen friedfertig und geduldig.

Am Ende dieser Allee steht das mächtige Hotel, das für alle eleganten, ihre Brieftasche nicht schonenden Besucher den eigentlichen Mittelpunkt von Colombo bildet. Von außen sieht es mit seiner breiten, platten, düsterroten Fassade wenig freundlich aus. Es hat mehr das Profil einer Festung, und die auch hier auf der gemauerten und erhöhten Terrasse aufgefahrenen Kanonen verstärken diesen Eindruck. Im Innern ist es aber von jenem echt englischen Luxus, der mit ungeheurer Raumverschwendung und spiegelnder Blankheit jedem Bewohner die Meinung beibringt, daß er Herr eines unermeßlich ausgedehnten Schlosses sei. Die vornehmen Klubs der Stadt benutzen dies Hotel mit besonderer Vorliebe, alle Nobelgäste werden selbstverständlich dort untergebracht, und für jeden angelsächsischen Besucher Colombos ist es einfach unerläßlich, in ihm zum mindesten den Fünfuhrtee einzunehmen.

Hinter den gigantischen Steinpalästen des Forts beginnen die Straßen der Bungalows, der Wohnhäuser. Hier hat man sich so eingerichtet, wie man auch als Europäer sich unterm Aequator einrichten muß. Wunderschöne ausgedehnte Gärten, farbig verschottet, darin das Haus, das eigentlich nur aus lauter offenen, geschickt ineinandergeschachtelten Veranden besteht. Schöne Wohnmöbel, Lüftungsanlagen in allen Räumen, hundert scharfsinnige Vorrichtungen, um sich gegen die feuchte Hitze zu schützen und auch in der Regenzeit gesund zu bleiben. Man versteht es, sich sowohl gegen Termiten als Schlangen vorzusehen, trotzdem die Häuser zum Teil nur in leichter Holzarchitektur erbaut sind.

Aber jenseits der Natur, jenseits von Autoausflügen, der wöchentlichen Teeversteigerung, jenseits von Gummi, Kakao, Zimt und Chinarinde, jenseits von Regierungssorgen, Stadtverordnetensitzungen und der Lektüre der offiziellen „Times of Ceylon" schleppt sich das Leben für den Europäer in Ceylon mit großer Einförmigkeit hin.

In Colombo, einer Stadt, in der binnen 24 Stunden regelmäßig 15 bis 20 Schiffe einlaufen, große Schiffe von allen Kontinenten, gibt es merkwürdigerweise weder eine Oper noch ein Theater. Ein Amateurverein unternimmt es zuweilen, ein Theaterstück schlecht und recht aufzuführen. Von den vier Kinos sind von vornherein zwei für die Eingeborenen reserviert, und wer den Begriff Farbigenkino einmal erlebt hat, wird sich, selbst angesichts der Reinlichkeit und sanften Sitten der Singalesen, nicht wundern, wenn ein Weißer sie prinzipiell nicht betritt. Und natürlich, man kann auch Sport treiben, Tennis und Golf spielen oder sich an einem Fußballmatch beteiligen. Dafür ist man ja in einem englischen Pflichtenkreis erzogen worden, daß man auch dies für notwendig hält unter einem Himmel, der den Weißen für jede körperliche Anstrengung mit Strömen von Schweiß, Reizbarkeit und Erschöpfung bestraft . . .

Bilder aus Osteuropa

Von K. H. Kauffmann.

Belgrad schon, die Hauptstadt Jugoslawiens, ist die Eingangspforte in den europäischen Orient. Die da und dort aus der serbischen Landschaft ragenden Minarette der Moscheen, die Türkinnenhose, Turban und Fes, trotz aller Gegenpropaganda doch immer noch recht reichlich anzutreffen, sind nicht die einzigen Zeichen dafür, daß hier die Welt nahöstlich wird.

Wie sich im alten Orient ein gut Teil des privaten und geschäftlichen Lebens mitten auf der Straße abspielt, so vollzieht sich auch hier so manches, was bei uns in geschlossenen Räumen vor sich geht, unter Sicht und Anteilnahme aller Passanten.

Unten in den an der Save gelegenen Hafenvierteln Belgrads backen die Bäcker ihr Brot direkt am Bürgersteig. Ein

Lieber Fußgänger!

Beachte die Regeln des Straßenverkehrs im eigenen Interesse. Dein Leben, deine Gesundheit und das Wohlergehen deiner Angehörigen hängen davon ab.

1. Gehe immer rechts! Nicht in Reihen nebeneinander!
2. Für dich ist die Gehbahn (der Bürgersteig). Für den Fahrverkehr die Fahrbahn (Fahrstraße). Du darfst deshalb die Gehbahn nur verlassen, wenn du die Fahrbahn kreuzen mußt!
3. In verkehrsreichen Straßen überschreite die Fahrbahn nur an Straßenkreuzungen oder an den besonders gekennzeichneten Fußgänger-Uebergängen!
4. Einige Sekunden Zeitgewinn sind den Einsatz von Leben und Gesundheit nicht wert! Warte darum, bis die Fahrzeuge vorüber sind!
5. Sieh nach links und rechts, damit du den Verkehr auf der Fahrbahn beim Ueberschreiten im Auge behälst!
6. Gehe stets auf kürzestem Wege und ohne unnötigen Aufenthalt über die Fahrbahn! Nicht hin- und herlaufen, sondern die einmal eingeschlagene Richtung einhalten! Im Notfall stehenbleiben!
7. Wartest du auf die Straßenbahn oder den Omnibus, so stelle dich nicht auf den Fahrdamm, sondern bleibe auf der Gehbahn oder warte auf der Schutzinsel.
8. Springe nicht auf einen fahrenden Wagen, springe im Fahren nicht ab!
9. Sei duldsam gegenüber anderen Straßenbenutzern! Schimpfe nicht bei Verkehrsstockungen. Denke nach, wie du selbst den Verkehr erleichtern und beschleunigen kannst!
10. Belehre und hilf Kindern, Gebrechlichen und Unkundigen im Verkehr! Gib kein schlechtes Beispiel auf der Straße! Verhalte dich vielmehr so, wie du es von anderen erwartest!

Dort gibt es auch zwischen der Ulitza Tzar Boris und dem Boulevard Maria Louise zwei, drei kleine Nebengäßchen, die nur für die Advokaten da sind. In lustigen Glasverschlägen, wie sie bei uns zur Not kleinen Grünkramläden ein Obdach sind, sitzen da die Herren Advokaten allen sichtbar an ihren Schreibtischen, Telephon (das meßlos billig ist!) und Schreibmaschine neben sich, und warten auf Kundschaft.

Der Advokat hier ist eben noch ganz und gar „Schriftgelehrter“ im orientalischen Sinne, der den Leuten, die „was aufgesetzt“ haben wollen, zu Diensten steht, einerlei, ob es sich da nun um die Abfassung eines simplen Privatbriefes, die Fertigung eines Vertages oder gerichtlichen Schriftsatzes handelt.

Glasverschlag neben Glasverschlag — und darüber hängen, wie bei uns noch in alten Zeiten, eiserne Firmenschilder mit dem Aufdruck: Advokat. Und im Schatten dieser Schilder ist die Kundschaft aufgefahren: Bauernwagen mit Ochsen- und Eselgespannen, auf deren bunter Pracht Bäuerinnen hocken und ihre kleiner offener Verschlag, — das ist ihr Laden! Hier, vor den Augen aller, kneten sie singend, pfeifend oder schimpfend — je nach Laune — den Teig, klatschen mit bemehlten Händen die zähe Masse zu runden und länglichen Formen und pieken dann mit dem Finger oder Holzlöffelstiel einfach Löcherchen oder kunstvollere Ornamente in die Kusten und Brote.

Abends überhaupt machen sich diese offenen Bäckereien mit den kolossal lodernden Holzfeuern im Ofen verteufelt romantisch. Wenn der Feuerschein der vielen Backöfen über die dunklen Gassen zuckt, meint man als Neuling erschreckt, es brenne an vier, fünf Stellen zugleich.

Große Frauenorchester von fünf bis zehn „Mann“, wie Sängerinnen überhaupt, sind in den kleinen Kneipen und großen Restaurants, in der Volksschänke „Zum Pflaumenbaum“ wie in dm großkopfeten „Hotel Moskwa“ in der oberen Stadt gleicherweise anzutreffen.

Sicherlich wäre man bei uns entsetzt, wenn ein — — Pfarrer in solch eine ganz ordinäre Kneipe ginge, in der Mädchenkapellen singen und musizieren. In Serbien tut das seiner Würde keinen Abbruch.

Ich sah in Belgrad, wie ein Pope in Begleitung seiner jugendlichen Frau in die kleine wilde Hafenkneipe kam, in der ich aß, Brot und Wurst aus dem Papier packte und sich ein Bier dazu bestellte. Niemand machte ein Aufhebens davon, es sei denn, daß die acht bildhübschen Serbinnen auf dem Podium bei seinem Eintritt mehr Feuer in ihre Stimmen legten. Unter Soldaten, Handwerkern, Bettlern, Matrosen, Heizern und freundlichen Mädchen saß er da wie jeder andere Gast und verzehrte sein Essen.

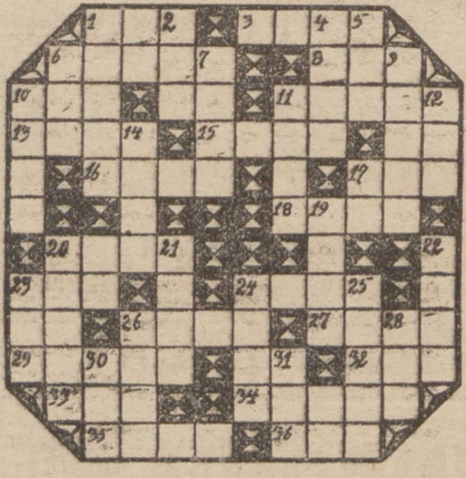
Der Pastor, der Pope, ist dort unten auf dem Balkan überhaupt in sehr viel stärkerem Maße als bei uns populäre Volksfigur.

In Bulgarien zum Beispiel kommen die Popen — die dortzulande seltsamerweise ausgesucht schöne und große Menschen sind, wie als wenn man sie nach dem Prinzip der Auslese zu ihrem Beruf erkoren hätte — in die Speiselokale und Restaurants und — — segnen die Tische!

Während alles beim schönsten Essen ist, kommt — vom Wirt kaum begrüßt und von den Gästen gar nicht beachtet — so ein Pope mit sachten Schritten herein, sucht sich einen leeren Tisch, vor den er sich hinstellt, die Hände faltet und betet, bis er ihn zuletzt dann gesegnet.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1. Stadt in Westfalen, 2. Pelzwerk, 4. Tücke, 5. feierliches Lied, 6. Riesenschlange, 7. Musikzeichen, 9. männlicher Vorname, 10. Fischfett, 11. geisteskranker Mensch, 12. seltenes Wild, 14. Zahlwort, 19. Verwandte, 20. Teil der Kirche, 21. Pflanzensamen, 22. Weichmetall, 23. Wintererscheinung, 24. Fluß in Spanien, 25. Schiffsgerät, 26. Milchprodukt, 28. geographische Bezeichnung, 30. Papstname, 31. Antilopenart.

Waagerecht: 1. Stadt in Bayern, 3. Gewicht, 6. Hausgerät, 8. weiblicher Vorname, 10. Hauseinfahrt, 11. Fluß in Frankreich, 13. Abgrenzung, 15. Streit, 16. Hinterlassenschaft, 17. Kleiderstoff, 18. Wildschwein, 20. Voranzeige, 23. Zahlwort, 24. Figur aus Lohengrin. 26. verbrecherische Zueignung, 27. Bratenvogel, 29. Gemüsepflanze. 32. Hafenstraße, 33. Wild, 34. Verwandter, 35. Vorbedeutung, 36. Zeitmesser. (ch gilt als ein Buchstabe.)

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. Malaria, 6. Maler, 7. Atom, 8. Ball, 9. Rasen, 11. Ar, 15. Aluminium, 17. Juli, 18. Lauf, 19. Rot, 20. ach!, 22. Ute, 24. Ur, 25. Athen, 26. Ei. — Senkrecht: 2. Amor, 3. Lama, 4. Rebe, 5. Iran, 10. Steinach, 11. All, 12. Ruin, 13. Film, 14. Bua, 15. Aurora, 16. Muster, 19 Rum, 20. Ate, 21. Heu, 23. Eid.

Kinder stillen, indes da unten irgendwo in einem dieser Glasverschläge das arme Bäuerlein vor dem großmächtigen Herrn Advokaten sich verbeugt und seine Sache vorträgt.

Ganz die gleichen Elemente orientalischen Lebens findet man auch drüben in Rumänien.

In Bukarest auf der Piata Hellelor, wo die großen Zentralmarkthallen stehen, die der tägliche Treffpunkt der Bukarester Arbeitslosen sind, kann man direkt auf der Straße gebratene Fleischspeisen stehenden Fußes verspeisen. Die Fleischwaren liegen auf einer Holzkiste oder einem Hauklotz schön beieinander. Man zeigt nur mit dem Finger auf ein Kotelett, ein Stück Leber oder Niere — und schon ist es auf dem ambulanten Grill, der nichts weiter ist als ein primitives, oft arg verbeultes Eisengestell, gebraten. Du kannst es dann, wie du stehst und gehst — ohne Besteck, versteht sich! — verzehren, wie es landesüblich ist, mit einem Stück Brot dazu, das, ebenfalls landesüblich, mit einer gestempelten Steuermarke beklebt ist, die man erst abreißen muß, ehe man essen kann.

Verantwortlicher Schriftleiter: Jaques Keiper, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck „Vita" nakład drukarski, Spółka z ogr. odp. Katowice, ul. Kościuszki 29.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

	Privater Kurs	Bank-Kurs
28. 4. 1932 zł.	8.89	8.9020—8.9060
29. 4. „ „	8.89	8.9020—8.9060
30. 4. „ „	8.89	8.9015—8.9055
2. 5. „ „	8.89	8.9015—8.9055

2. Getreidepreise pro 100 kg

	loco Verladestation	loco Lwów
Weizen	29.00—29.50	31.00—31.50 vom Gut.
Weizen	27.75—28.25	29.75—30.25 Sammelldg.
Roggen	26.75—27.00	28.25—28.50 einheitl.
Roggen	26.00—26.25	27.50—27.75 Sammelldg.
Mahlgerste	18.75—19.25	20.75—21.35
Hafer	22.00—22.50	24.50—25.00
Roggenkleie	14.00—14.25	14.25—14.50
Weizenkleie	13.25—13.50	13.50—14.00
Rotklee	190.00—210.00	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Spół. z ogr. odp. Lwów, ul. Chorążczyzna 12.)

Einladung zu der am 22. Mai 1932 um 14 Uhr im Schulhause zu Bredtheim stattfindenden

ordentl. Vollversammlung

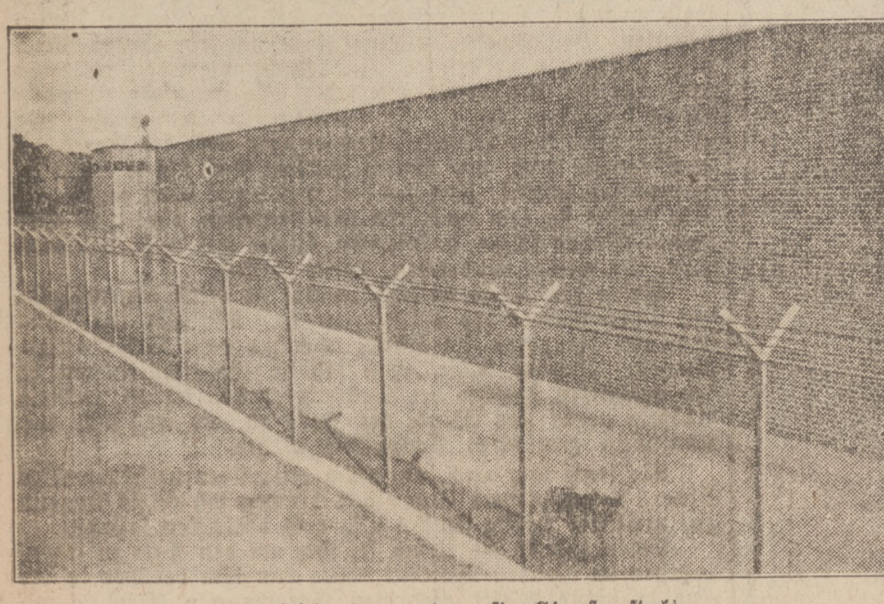
des Spar- und Darlehenskassenvereines für die Deutschen in Bredtheim und Neudorf
spółdz. z nieogr. odp. w Bredtheimie.

Tagesordnung: 1. Eröffnung und Protokollverlesung. 2. Verlesung und Genehmigung des Revisionsberichtes. 3. Geschäftsbericht. 4. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz pro 1931 und Entlastung der Funktionäre. 5. Gewinnverwendung. 6. Neuwahl des Vorstandes und Aufsichtsrates. 7. Allfälliges. Der Geschäftsbericht liegt im Kassalokal zur Einsichtsnahme auf.

Bredtheim den 10. April 1932.

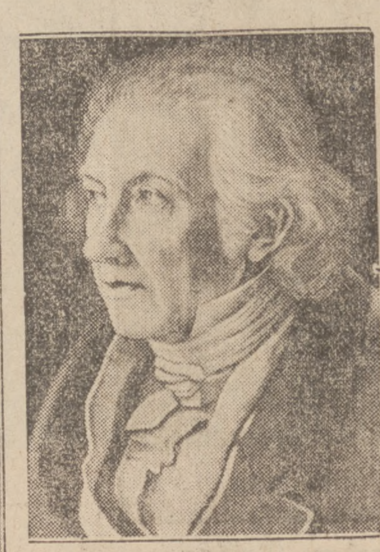
Jakob Müller mp., Obmann.

Bilder der Woche



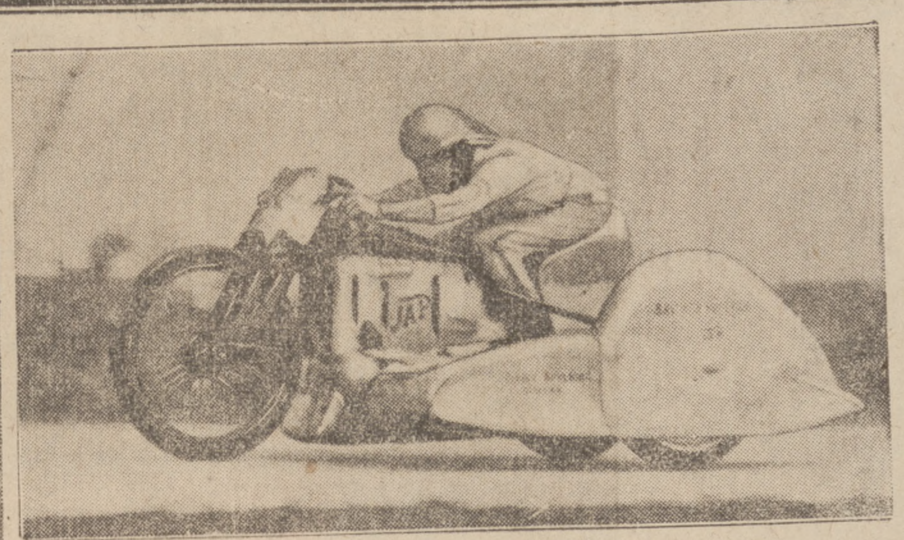
Deutschlands modernste Strafanstalt

Vor der hohen Mauer, die das Zuchthaus umgibt, ist ein Graben und ein Stacheldrahtzaun angebracht, in dem Graben streifen Tag und Nacht Polizeihunde. Das neue Zuchthaus in Brandenburg a. H. ist jetzt nach vierjähriger Bauzeit fertiggestellt und in Betrieb genommen worden.



Zum 100. Todestag Friedrich Zelters

Am 15. Mai sind es 100 Jahre her, daß der Komponist Friedrich Zelter, der Begründer der Zelter'schen Liedertafel, gestorben ist. Zelter war ein Menschenalter mit Goethe befreundet.



Neuer Schnelligkeitsrekord für Beiwagen-Maschinen

Beim Internationalen Motorradrennen des Königlich-Ungarischen Automobil-Clubs auf der Betonstrecke von Tat stellte der Engländer Bruce mit einer 1000-ccm-Beiwagen-Maschine einen neuen Weltrekord mit 17,98 Sek. auf, was einem Durchschnitt von 202 Std.-Km. entspricht. Der bisherige Rekord des deutschen Motorradfahrers Henne betrug 18.865 Sek. (190,830 Std.-Km.).



Brückeneinsturz im rumänischen Hochwassergebiet

In Floresti (Bessarabien) wurde durch die Ueberschwemmung eine Brücke zum Einsturz gebracht, nachdem die Fluten die Pfeiler unterspült hatten.



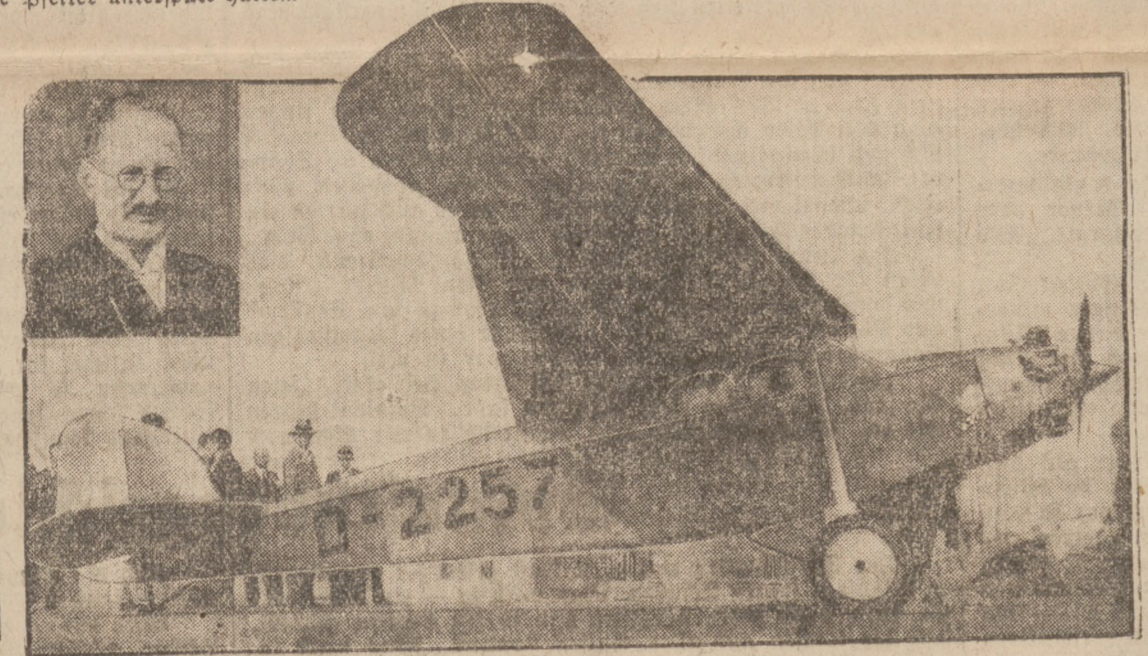
Sprengung eines Antwerpener Forts.

Der Bau des Schelde-Tunnels bei Antwerpen machte die Sprengung des Forts St. Anne notwendig. Das Bild zeigt die Wirkung des Dynamits im Augenblick der Sprengung.



Der erste Langstreckenflug im Windmühlen-Flugzeug.

Der englische Flieger Young ist mit einem Windmühlen-Flugzeug von London nach Südafrika gestartet. Es ist das erste Mal, daß eine Maschine vom Autogiro-Typ zu einem Langstreckenflug verwendet wird.



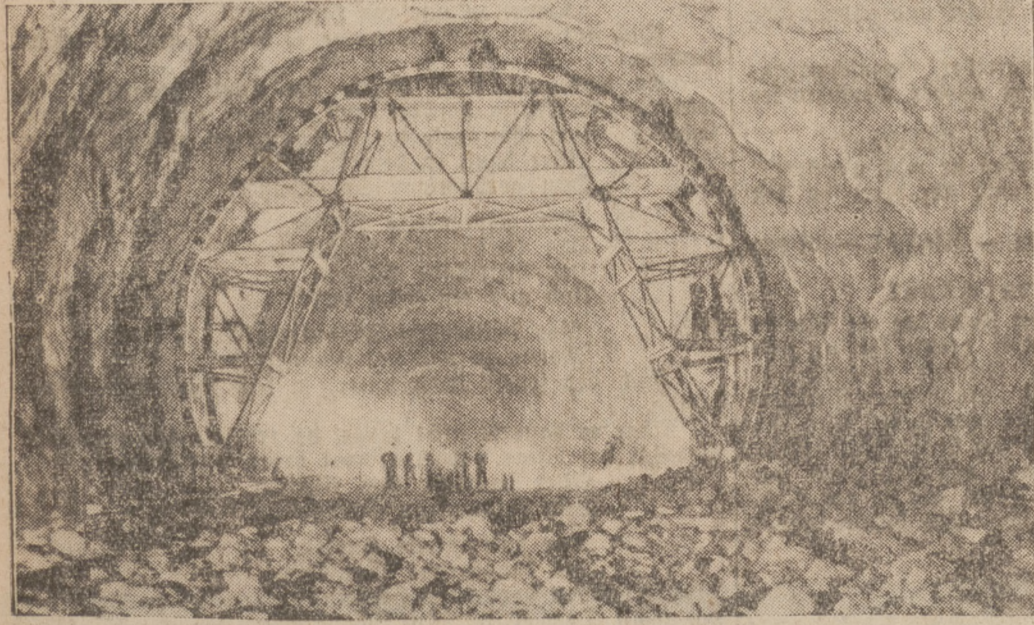
Das erste deutsche Flugzeug mit verstellbaren Tragflächen

Das neue Flugzeug mit seiner eigenartigen Tragflächen-Konstruktion. Oben links: Der Konstrukteur Prof. Dr. Schmeidler. Auf dem Flughafen Berlin-Tempelhof fand jetzt die Vorführung des ersten in Deutschland erbauten Flugzeuges mit veränderlichen Tragflächen statt. Die Möglichkeit der Tragflächen-Veränderung soll eine Verkürzung der Start- und Landestrecken ermöglichen, so daß die Landung auch auf kleineren Flugplätzen für verhältnismäßig große Flugzeuge künftig erleichtert wird.



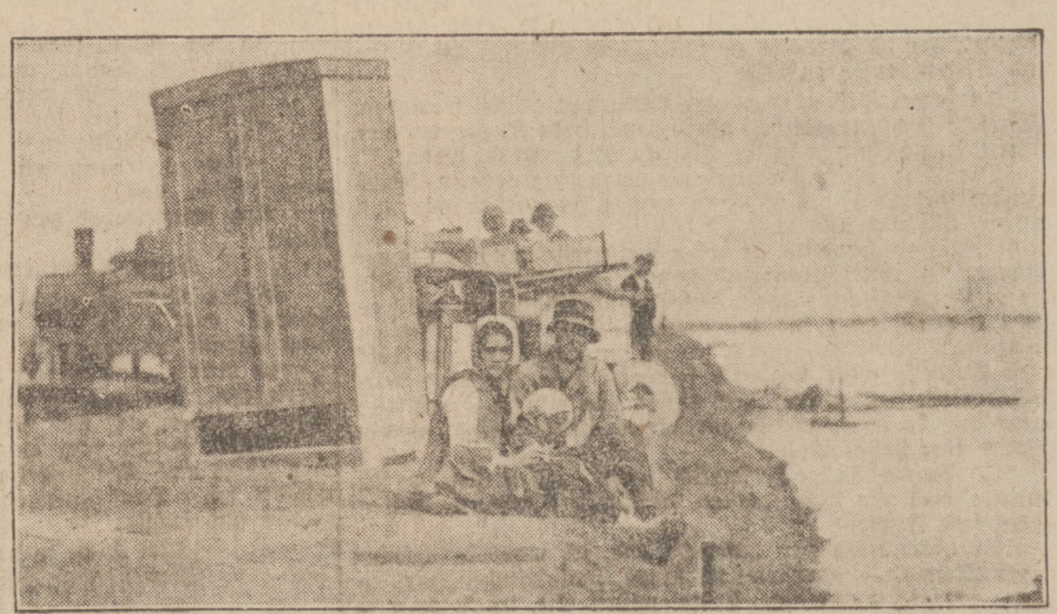
Beginn der Passionsspiele in Erl

In Erl in Tirol haben die Passionsspiele begonnen, die ähnlich den Oberammergauer Spielen alle zehn Jahre veranstaltet werden. Am Tage der Eröffnung zogen die Ortseinwohner, die bei den Spielen mitwirken, in einem großen Festzuge durch das Dorf. Der Fahnenträger ist der Darsteller des Christus, Georg Buchauer.



Ein Fluß wird durch den Berg geführt

Im Westen der Vereinigten Staaten geht der größte Staudamm der Welt, der Hoover-Damm, am Ende der Grand Canonstrecke des Colorado, seiner Vollendung entgegen. Die Hoover-Talsperre wird einen Stausee von 175 Kilometer Länge bilden, bei einem Fassungsvermögen von 86 Milliarden Kubikmeter Wasser. Die für den Bau notwendige Trockenlegung der Stromsohle des Colorado-Flusses wird durch große Umleitungsanlagen vorbereitet.



Vom Hochwasser umschlossen

Flüchtlinge, die mit ihrer Habe auf einer höher gelegenen Stelle auf Hilfe warten. Durch das Hochwasser der Sawe gleicht Südslawien zwischen Belgrad und Brod in einer Ausdehnung von 200 km einem einzigen See. Viele Tausende wurden oddachlos. Aus der Wasserwüste ragen die Dörfer und Städte wie Inseln hervor.



Zur Hundertjahrfeier des Hambacher Festes

Ein zeitgenössischer Stich, der den Zug der 20000 Patrioten zum Hambacher Schloß darstellt.

Im Mai wird eine große Volksfeier, an der Reich und Länder teilnehmen, an den histoischen Zug zum Hambacher Schloß (bei Neustadt a. d. Hardt), der am 27. Mai 1832 stattfand, erinnern. Das Hambacher Fest war eine große republikanische Versammlung, in der in leidenschaftlichen Reden Volkssouveränität und die deutsche Einigkeit gefordert wurden. Die Reden erweckten damals in ganz Deutschland einen begeisterten Widerhall.

Der Einbruch bei der Sängerin

Seit Jahren zum erstenmal hatte sie wieder die schöne Helena gesungen. Alle hatten ihr bestätigt, daß es glänzend gewesen war: mühelos gab die Stimme ihre reiche Kraft her und gehorchte verläßlich wie nur je. Nun endlich saß die Sängerin allein und aufatmend in ihrem champagnerfarbigen Wohnzimmerchen, worin eine Schale voller Veilchen ruhig freundlichen Duft verströmte. Wie schön —, nun also zu wissen, daß es noch lange nicht Zeit war, an Abstieg zu denken, an Abgang von der Bühne, den sie manchmal schon in Tagen des Mißvergnügens so nahe gewähnt hatte. Glücklich spielte sie mit dem eigenen schönen Bilde im Spiegel, lächelte ihm zu, neigte den Kopf, bis die Ohrgehänge die Schultern streiften und blies dann wieder Zigarettenrauch über alles, alles hin...

Plötzlich kam aus dem runden Speisezimmer nebenan ein scharfer Luftzug, wurde auch der Trommelton des Regens schärfer: also hatte wohl der Wind die Tür zum Wintergarten aufgedrückt. Aber indem die Sängerin nun, in der Schiebetür zum Speisezimmer, nach dem Lichtschalter tastete, entstand drinnen im Dunkel tumultuöses Krachen des Parketts und Stoßen der Möbel: ein fremdes Wesen mußte hineingeraten sein. Die Sängerin jedoch, voll fröhlichen Muts, den das Glück gibt, drehte trotzdem das Licht an, es ergoß sich, aus Deckenleisten milde verteilt, — und richtig: am Fenster unter den zitronengelben Stores zeigten sich zwei erbarmenswert auseinandergetretene, schmutzbespritzte Schnürschuhe; kurz also: ein Einbrecher war da.

Aber die gute Laune der Sängerin war heute unerschütterlich. Sie sagte einfach: „Kommen Sie hervor, oder ich schieße", und da sich nichts regte, fast besorgt: „Also wollen Sie es knallen hören?"

Da wickelte er sich aus dem Zitronengelb. Großer Gott — wie sah er aus! Ein Männlein, ein Sechziger mindestens, das graue Gesicht gedunsen, das kaffeebraune Mäntelchen zerknüllt, rotrandige Augen kümmerlich ins Licht zwinkernd. Heiser offenbar vor Angst murmelte er unaufhörlich vor sich hin, man solle telephonieren, ohne Umstände, ans Ueberfallkommando...

Die Sängerin ließ die Hand, die sie bisher auf dem Rücken hielt, nach vorn sinken; natürlich hatte sie keinen Revolver darin, nur die Zigarette. Aber dies war ja nun auch ein Einbrecher, den man keinesfalls ernst nehmen, den man amüsant finden konnte, und wirklich lachte ihm nun auch die schöne Frau einige ihrer berühmten glockenreinen Kehltöne entgegen. Aber auf einmal brach sie ab — als nämlich die kugelig hervortretenden, sonderbar perlmuttern schimmernden Augen des Einbrechers sich voll auf sie richteten: denn diese Augen erkannte sie ja — mehr noch, sie selbst fühlte sich plötzlich wieder als das überlange, dürre Kind, das, zum Schnapsholen weggeschickt, sich schämt, die Flasche unter der Schürze versteckt, vom Vater angebrüllt, sie schreckhaft fallen läßt und nun erst recht wütend angeblitzt wird — und immer aus den gleichen Augen, die sich eben hier so greisenhaft schwerfällig auf sie zu drehten! Und diese Hände auch, die jetzt großadrig herabhingen, hatte sie sie nicht stark, braun, fleißig und nur allzu rasch bereits gekannt, den Leibriemen zu lösen, und ihn ihr um Beine und Rücken sausen zu lassen?

In jedem Fall aber, mußte Sicherheit geschafft werden. „Sie sind doch", fragte sie entschlossen, „Herr Kunze, der vor etwa zwanzig Jahren in der Kleinen Winzerstraße wohnte?"

Der Alte zuckte sichtbar zusammen, sagte dann jedoch gleichmütig: „Mehr Pech kann man nicht gut haben; nun kennen Sie mich also auch..."

Jetzt freilich wollte ihr einen Augenblick lang das ganze Zimmer in rötlich-grauer Dämmerung untergehen, wollte die weiße Decke, aus der unsichtbaren Glühbirnen ruhiges Licht sandten, über ihr zusammenrutschen. Gleich indessen hatte sie sich wieder gefaßt; ja, sie wunderte sich, wie kühl diese Entdeckung sie ließ und keinerlei Rührung oder Mitleid aufkam, — ja, eher noch etwas wie Glück, — daß dies alles nun so fern lag, sie gar nichts mehr anging, — ein hartes aber helles Glück.

So konnte sie ganz sachlich sagen: „Aber Sie waren damals doch ein sehr reeller, anständiger Mann, hatten Frau und Kinder..."

Er nickte nörgelig: „Gewiß doch, ich war ein anständiger Mensch, — aber viel zu lange, Fräuleinchen, viel zu lange war ich anständig. Denn, wissen Sie, wenn man so alt ist wie ich und dann erst so was anfängt, so was..." eine vage Handbewegung ging um das Zimmer, in das er widerrechtlich eingedrungen war, — „dann wird nichts Rechtes mehr daraus. Nur noch junge Leute bringen es heute zu was; das ist in jedem Beruf so. Im Asyl, wissen Sie, da haben sie mir gesagt, hier bei Ihnen, das wäre eine ganz leichte Sache: erst durch ein Loch in der Gartenhecke, wo die Kaninchen gewühlt haben, dann hier durch die Glasveranda. Aber wenn man alt ist, wird man selbst bei so was Kinderleichtem erwischt. Nun telephonieren Sie aber schon; Nr. 3339 — Ueberfallkommando."

Aber sie schüttelte nur nachdenklich den Kopf. Gar nichts also ahnte er, heruntergekommen und verstört, davon, daß sie es war, die knapp siebzehn Jahre alt, bald nach dem Tode der Mutter ihm entlaufen war, ein langbeiniges, eigensinniges Wesen mit hartem Gesicht, aber der unheimlich schönen, großen Stimme, — der lieben Stimme, die ihr Glück geworden war. Damals freilich, in der ersten Zeit der kleinen Rollen und der Ausbildung konnte sie was die Geldbeschaffung anging, nicht allzu wählerisch sein; Gönner verschiedenster Art und Güte mußten herhalten, Gegenleistungen gewährt werden, wie sie nun einmal üblich sind, — weshalb der Vater, gekränkt im tiefsten Stolz des kleinen Angestellten — er war Botenmeister in einer Versicherungsbank — ihr mitteilen ließ, daß er sie „hiermit verstoße und enterbe".

„Und nun also", fragte sie wichter, „geht es Ihnen so schlecht, daß Sie einbrechen müssen. Diese Frage, unterstützt vom straffen Blick ihres wirkungssicher untermalten Auges ging dem Alten offenbar zu tief. Er brummte böse vor sich hin und brachte endlich schielend heraus: morgen sei Sonntag: auch unsereins wolle schließlich einmal ausgehen, vielleicht, jawohl mit einer Dame, und wenn es auch nur zu ein paar Gläsern Bier lange; aber ein Sonntag ganz ohne Geld...

Das nun allerdings fand sie einfach empörend; dies schien ihr Kränkung sogar noch der toten Mutter. Nein, mit solcherart Leuten hatte sie nichts mehr zu tun; Einbruch aus Not wäre zu verstehen; — aber nur eines fragwürdigen Sonntagsvergnügens wegen, — das war zu viel.

„Gehen Sie," sagte sie in plötzlicher Heftigkeit, „seien Sie froh, daß ich Sie nicht verhaften lasse. Verdient hätten Sie es. Aber gehen Sie rasch, damit ich es mir nicht noch anders überlege." Und eine deutliche Bewegung ihrer Hand zum Tischtelephon ließ den Alten sehr beeilt über den Ziegelboden des Wintergartens davontappen.

In diesem Augenblick jedoch begriff die Sängerin erst, was sie tat. War es denn möglich, ihren Vater, der ja in alle Ewigkeit ihr Vater blieb, so verschwinden zu lassen, auf Nimmerwiedersehen? Natürlich war doch auch die empörende Geschichte von dem Sonntagsausflug, zu dem er Geld brauchte, nur eine dumme Erfindung seines Kleinbeamtenstolzes gewesen, — eine Finte, um sein ganzes Elend nicht zugestehen zu müssen, eine Wichtigmacherei, vielleicht auch nur ein Wutanfall gegen die Eleganz dieser fremden Dame und ihrer Villa. In Wirklichkeit sicherlich hungerte er und hatte kein Obdach. Und er war doch der Vater, — man konnte doch, um Gottes willen, den Vater nicht so davongehen lassen! Und doch: er war sogar schon gegangen! Also mußte sie ihm nach, ihn zurückbringen, ihn, was auch immer daraus folgte, aufnehmen, durfte ihn doch nicht hungern, ihn wieder einbrechen, stehlen lassen.

Hastig das Kleid raffend rannte sie durch die raschelnden Palmenwedel des Wintergartens. Die Tür ins Freie schwankte klappernd im Wind, offenbar vom Vater aufgebrochen. Und er selbst, schon sah sie ihn, stapfte nun in der unscharfen Feuchte der Spätwinternacht davon, steuerte mühsam gegen den Wind, der Hecke zu, wo er sein von Kaninchen gewühltes Schlupfloch wußte.

Sie fegte ihm nach, ungestüm quer über verschrumpftes Gras. Ueber schwere Augensäcke hinweg sah er sie fragend an; vielleicht wollte sie ihn also doch verhaften lassen?

Schon hob sie die Arme, sie ihm um den Hals zu legen, — aber im gleichen Moment schlug von ihm herüber zu ihr eine so starke Wolke modrigen Geruchs aus Alkohol und Armut, daß ihre Knie selbsttätig zurückwichen.

Nein, — man mußte ehrlich sein. Und dies war die Wahrheit: sie stand vor dem Vater völlig beziehungslos. Die Zeiten, in denen irgend etwas sie mit ihm verbunden hatte, waren vorbei, — mit der vollkommenen Ewigkeit des einmal Gewesenen vorbei. Gewiß, vom gemeinsamen Erbgut bäuerlicher Lebenskraft, das die Familie einst in die Stadt mitgebracht hatte, mochte die Sängerin den größten Teil errafft haben. Aber nichts davon durfte sie herausgeben, auch dem Vater nicht: denn er — dies schien ihr der plötzlich offenbarte Sinn des Daseins — hatte sinken müssen, damit sie steigen konnte; sein Versinken aufhalten, hieße ihren Aufstieg hemmen.

„Ich will nichts weiter," brachte sie also, blaß werdend, hervor, „ich wollte Ihnen nur sagen, daß ich mich freuen würde, wenn Sie gelegentlich wiederkämen." Und das war in diesem Augenblick auch ihr Ernst: wirklich hätte sie den Vater gern zuweilen in der Küche sitzend gefunden, einen Topf Suppe auf den Knien, wie andere Bettler auch.

Er sah sie an, mit einem von ihrer Stirn zu den Füßen sinkenden Blick. „Es ist sehr edel von Ihnen, meine Dame" antwortete er, „daß Sie mich laufen lassen. Aber veralbern sollten Sie mich alten Mann deshalb doch nicht."

Damit wandte er sich ab und stapfte mühsam über schollernden Kies davon; und sogar seinem gebeugten Rücken war anzusehen, daß er nie wiederkehren würde.

Aber indem auch die Sängerin nun langsam zurückging, spürte sie schon, wie in ihrem Herzen alles sich verhärtete: in aller Eile hämmerte sich hier ein Beschluß zurecht, — der Beschluß, daß das Begebnis des heutigen Abends nicht wahr gewesen war: dieser Einbrecher hatte ein ganz fremder gewöhnlicher Vagabund zu sein; ja warum sollte denn nicht auch irgendein anderer Mensch namens Kunze einmal vor zwanzig Jahren in der Kleinen Winzerstraße gewohnt haben? Und daß er dem Vater ein wenig ähnlich sah, — nun, konnte sie überhaupt wissen, wie der Vater heute aussah? — Und morgen fühlte sie, würde si an all dies noch viel fester glauben und mit jedem Tag mehr, bis später einmal ein Morgen kommen würde, sonnig, freundlich, im Frühling, Vögel würden ins offene Schlafzimmerfenster zwitschern, — dann würde es nur noch eine einzige Wahnheit geben: daß sie heute abend ein groteskes und eigentlich lustiges Ereignis erlebt habe, irregeführt durch eine lächerliche Aehnlichkeit. Denn was gibt es nicht alles für Aehnlichkeiten in dieser an Ueberraschungen so überreichen Welt! Und was für komische Sachen hörte sie doch nicht manchmal schon erzählen, überwältigend komische, geradezu hinreißende, nicht wahr?

Spinnstubengeschichten

Der Dorfschreiber wollte zu Gast gehen — geschniegelt, in blitzblank feinen Schuhen. Man weiß ja — ein Schreiber! Es hatte aber zuvor geregnet und so ein bißchen gedreckt, daß die Lachen auf allen Gassen standen. Man weiß ja, wie's auf dem Dorfe aussieht! Kommt der Schreiber an so eine Kotlache und kann nicht weiter — wegen der blanken Stiefelchen!

Des Weges kam aber ein Bäuerlein vom gleichen Dorf. „Heh, Onkel!" ruft der Schreiber, — „lad' mich auf und trag mich rüber!" Der Biedere hat wenig Lust, allein, da war nichts zu machen, mit dem Dorfschreiber darf man's nicht verderben. Er nimmt ihn auf den Buckel und schleppt ihn durch den Dreck:

In der Mitte juckt es den Schreiber, loszuschwätzen: „Laß gut sein, Bauer, wenn ich erst wieder Dorfschreiber bin, soll dir dies nicht vergessen bleiben."

„Was dann seid ihr nicht mehr Dorfschreiber?"

„Ja — weißt du nicht, heut' haben sie mich abgesetzt!"

„Eheh!... dann setz ich dich auch ab, denn du bist eine hübsche Last!"

Und schüttelte ab den Hundesohn — Klatsch! — in den Dreck.

Das Asyl im Pferdeschädel.

Neben einem Strauche auf freiem Felde lag ein Pferdeschädel. Ein Frosch kam vorbeigehüpft, glotzte ihn an und kam darauf, er könne sich in dem Gehäuse niederlassen. Hüpfte hinein, fand es leer und blieb über Nacht. Niemand störte ihn. Die neue Wohnung gefiel dem Frosch sehr gut, nur zu einsam war sie. Er wünschte sich Gesellschaft herbei.

Gegen Abend kam eine Feldmaus von der Jagd, auf der Suche nach Nachtquartier. Sie stutzte, als sie den Roßschädel sah. Das Häuschen gefiel ihr. Sie huschte näher heran und fragte:

„Wer haust in dem Rößlein,
Dem geräumigen Schlößlein?"

„Der gesprenkelte Hupfer!
Und wer bist denn du?"

„Ei — das knabbernde Mäuslein!" —
„Komm zu mir in das Häuslein!"

Und die Maus kroch zu ihm hinein, so daß sie nun zu zweien hausten.

Bald darauf sprang ein Hase vorüber, und wie er den Schädel erblickte, fragte er auch schon:

„Wer haust in dem Rößlein,
Dem geräumigen Schlößlein?"

„Der gesprenkelte Hupfer,
Das knabbernde Mäuslein.
Und wer bist denn du?"

„Das hoppelnde Häslein."
„Komm zu uns ins Häuslein!"

Auch der Hase schlüpfte unter, so daß sie nun zu dreien hausten.

Es war noch keine Woche ins Land gegangen, da wechselte ein Fuchs vorüber und machte halt vor dem Schädel. Auch ihm sagte die Wohnung zu, und er fragte:

„Wer haust in dem Rößlein,
Dem geräumigen Schlößlein?"

„Der gesprenkelte Hupfer,
Das knabbernde Mäuslein,
Das hoppelnde Häslein
Und wer bist denn du?"

„Das Brüderlein Schlaufuchs!"
„Komm zu uns ins Häuslein!"

Auch der Fuchs kroch unter, so daß nun ihrer viere waren.

Aber es dauerte nicht lange, da trottete von ungefähr ein Bär des Wegs. Auch er trat heran und fragte:

„Wer haust in dem Rößlein,
Dem geräumigen Schlößlein?"

„Der gesprenkelte Hupfer,
Das knabbernde Mäuslein,
Das hoppelnde Häslein,
Das Brüderlein Schaufuchs,
Und wer bist denn du?"

„Ich bin euer Herrscher und König,
Und daß i h r hier haust, das kümmert mich wenig!

Hiermit setzte sich der Bär auf den Schädel — und erdrückte sie alle.